

gewesen sein mag? Dem Lachen nach mußte es ein junger sein. Welche Bosheit!"

Betty ahnte, wer der Thäter gewesen sei, wagte es aber nicht, ihre Mutmaßung zu äußern.

Ohne Verzug begab man sich auf den Heimweg, der in der Finsternis und auf dem unebenen Wege nicht so leicht auszuführen war. John ging abermals voran und machte Betty auf alle gefährlichen Stellen aufmerksam. Dessenungeachtet stolperte sie über eine Baumwurzel, fiel der Länge nach hin und schlug sich die Finger, welche die mit Krebsen gefüllte Schürze hielten, auf den kleinen spitzigen Steinen wund. Leise wehklagend erhob sie sich, nicht ohne Bitterkeit an Eduard denkend, der an allem Unglücke schuld war. Lange konnte sie heute vor dem Brennen und Hämmern in ihren Fingern nicht einschlafen.

Neuntes Kapitel.

Die kleine Samariterin.

Als am nächsten Morgen Betty sich am Brunnen wusch, gingen die in der Nacht etwas verharsheten Wunden an ihren Fingern wieder auf und bluteten sehr. Daher ward ihr das Geschäft des Melkens ungemein schmerzhaft, doch zwang sie sich und setzte ihre Arbeit fort. Allein ein Unglück kommt selten allein, sagt das Sprichwort. Als sie nämlich ihr Bänkchen zu der einen Kuh hinsetzte und deren Euter berührte, schlug das Tier mit dem Hinterbeine nach ihrer Hand aus.

„Ja, Schecke!“ sagte Betty verwundert, „kennst du mich heute nicht, daß du mich schlagen willst? Bist ja sonst immer so fromm!“ Allein die Schecke hob wieder an zu schlagen, sowie Betty melken wollte, so daß sie nur mit der größten Vorsicht ihr Geschäft beendigen konnte. Darauf ging sie zu John und klagte ihm ihre Not wegen der Schecke.

„Ja,“ entgegnete dieser, „die Kühe machen es zuzeiten also. Wahrscheinlich hat die Schecke etwas Böses am Euter, wo ihr jede Berührung Schmerzen verursacht. Es wird sich aber schon wieder geben.“